

# Video-Gottesdienst für Juli 2020

**Begrüßung am Lagerfeuer:** Ein Lagerfeuer unter dem Wüstenhimmel. Der Sand strahlt noch die Hitze des Tages aus, während die Luft langsam abkühlt. Ein junger Mann sitzt vor dem Zelt, das Gesicht zerfurcht von der Sonne, die Wangen eingefallen, die Augen tief in ihren Höhlen. Er sieht älter aus, als er in Wirklichkeit ist. Mit einem Stock stochert er in der Glut. Doch eigentlich lauscht er dem Gespräch der Älteren drinnen im Zelt. Sie reden mit Mose, ihrem Anführer. Der junge Mann vor dem Zelt hört nicht viel, doch ein Wort dringt immer wieder an sein Ohr: „Manna“. Mann, was ist das?

*Als das die Israeliten sahen, sagten sie zueinander: Was ist das? Da sagte Mose zu ihnen: Das ist das Brot, das der Herr euch zu essen gibt. Das ordnet der Herr an: Sammelt davon so viel, wie jeder zum Essen braucht, ein Krug je Kopf. Jeder darf so viel Krüge holen, wie Personen im Zelt sind.*

*Die Israeliten taten es und sammelten ein, der eine viel, der andere wenig. Als sie die Krüge zählten, hatte keiner, der viel gesammelt hatte, zu viel und keiner, der wenig gesammelt hatte, zu wenig. Jeder hatte so viel gesammelt, wie er zum Essen brauchte. Mose sagte zu ihnen: Davon darf bis zum Morgen niemand etwas übrig lassen. Doch sie hörten nicht auf Mose, sondern einige ließen etwas bis zum Morgen übrig. Aber es wurde wurmig und stank.*

Der junge Mann am Lagerfeuer hat anderes erwartet. Brot vom Himmel, das klingt doch nach großen Festtafeln, nach Tischen, die sich unter dem Essen biegen. Gott hingegen mutet in dieser Erzählung seinem Volk ein Wunder zu, das mit Arbeit verbunden ist. Sie müssen selbst etwas tun: Sammeln, jeden Tag aufs Neue. Und immer nur so viel, wie man für den einen Tag benötigt.

„Würde ich mich darauf einlassen?“ denkt er. „Manche sammeln, so viel wie sie nur können und legen Vorräte an. Wie viel soll ich sammeln? Wenn sich Gottvertrauen und gesunder Menschenverstand sich gegenüberstehen, packe auch ich mir die Taschen voll.“ Er ist beeindruckend ehrlich.

Und es ist beeindruckend, wie Gott reagiert. Er wird nicht zornig, es setzt kein himmlisches Donnerwetter. Gott scheint sich nicht angegriffen zu fühlen vom Handeln seiner Menschen.

Ja, das Manna wird schlecht. Ja, die Menschen müssen erneut sammeln wie alle anderen auch. Mehr aber nicht! Gott – so scheint es mir – hat Verständnis für diese Zwickmühle zwischen gesundem Menschenverstand und Gottvertrauen. Und zeigt seinem Volk jeden Tag aufs Neue, dass er sich kümmert. Die tägliche Portion Manna zeigt: Gott ist da für sein Volk.

Allerdings frage ich mich, ob die Israeliten sich im Laufe der Zeit nicht auch an das Manna gewöhnten. Was sich aus heutiger Perspektive wie ein Wunder ausnimmt, sieht ganz anders aus, wenn man in der Situation steckt. Stellen sie sich vor, sie wären in der Wüste. Jeden Tag gibt es Manna. Jeden Tag. Vierzig Jahre lang. Über die Dauer einer ganzen Generation. Auf dieser Wanderung ist niemand mehr, der

noch eine Nudel gesehen hat oder eine Kartoffel. Und sie müssen das Manna auch noch selber ernten und zubereiten.

Wie viele unterschiedliche Rezepte mit Manna kennen sie denn? Nach vierzig Jahren freuen sie sich dann vielleicht auch auf ein Ende des Wunders. Manna ist nur die Grundversorgung, mehr nicht. Gott lässt sein Volk nicht verhungern und verdursten. An die ägyptische Küche mit ihrem Schmorfleisch, den Oliven und dem Zimt reicht das nicht heran.

Der junge Mann ist erstaunt: Jede und jeder hat so viel, wer er zum Essen braucht. Die Ehrgeizigen und die Faulen, die Überengagierten und die in der zweiten Reihe, die Starken und die Gebrechlichen. Alle haben sie genug in ihren Krügen. Ist das nicht wundervoll? Gott geht dem Konkurrenzgedanken einfach aus dem Weg.

Gottes Handeln ist ein Wunder, ein Wunder in einer ganz besonderen Situation. Vierzig Jahre unterwegs in der Wüste – das kenne ich nicht. Und ehrlich gesagt bin ich dankbar

dafür. Diese Geschichte Gottes mit seinem Volk ist außergewöhnlich. Sie beschreibt nicht meinen Alltag.

Ich bin nicht auf der Wandschaft, nicht darauf angewiesen, dass Gott mich mit Manna versorgt.

Ich kann Dosentomaten kaufen, die mindestens ein paar Jahre halten. Konservierte, ultrahochoerhitzte und keimfreie Dosentomaten. Wunder sind für mich nichts Alltägliches. Wunder geschehen in einer bestimmten Situation. Ich kann sie nicht einfach übertragen auf mich und mein Leben, auf meine Welt. Was ich in dem Wunder dann sehe ist Folgendes: Wenn Gott Menschen auf einen Weg schickt, begleitet er sie. Und diese Hoffnung habe ich auch für mich und mein Leben. Dass Gott mich auf den Wegen nicht im Stich lässt, mich am Leben erhält, wenn er mich in die Wüste schickt.

Ich sehe: Gott gibt genug zum Leben.

Auch dann, wenn mir der Rücken wehtut von der Gartenarbeit und ich früher aufhören muss. Leistungsfähigkeit spielt keine Rolle. Gott hält mich am Leben. Und bringt mir so bei, ihm zu vertrauen. Auf seine

Begleitung zu vertrauen. Auf seine Nähe. Und auf seine Weitsicht.

Ich sehe: Gott hat das Manna nicht einfach nur geschickt. Er hat Mose darauf hingewiesen, es ihm erklärt und beschrieben. Und so glaube ich, dass Gott auch mir die Augen öffnen kann für die lebenswichtigen Kleinigkeiten, die mir vor den Füßen liegen. Für die Freunde, die mich begleiten. Für eine Gemeinde, in der ich willkommen bin. Für Ruhe und auch für Abenteuer, die mir begegnen.

Ich sehe einen Gott, der mich an das erinnert, was ich wirklich brauche zum Leben. Und der es mir gibt. Einen Gott, der mit mir Erfahrungen sammelt und Träumen hinterherjagt.

Amen.

Philipp van Oorschot, Kirchzarten